

II

Die Konsolidierung des Verlags: Glaube und Wissen

Katharina Magdalena Beck, Carl Beck und Ernst Rohmer

7. Die Verlegerin Katharina Magdalena Beck und der Verleger Carl Beck

Das letzte Geleit, das Carl Heinrich Beck nach seinem Tod am 13. Februar 1834 zuteil wurde, war für die Kleinstadt Nördlingen beeindruckend.

*media vita in morte sumus.
Lateinische Antiphon*

Königliche Beamte, der städtische Magistrat, Gemeindebevollmächtigte und die Offiziere des Landwehrbataillons schritten zusammen mit zahlreichen Bürgern aus der Stadt und ihrer Umgebung hinter dem Sarg einher. An der Spitze gingen Pfarrer Johann Friedrich Schöpferlin, die Witwe des Verstorbenen, Katharina Magdalena Beck, und die beiden noch minderjährigen Söhne Carl und Wilhelm.¹ Der Ältere, Carl Heinrich August, war am 25. Februar 1817 geboren und hatte, gerade 17-jährig, soeben die Lehre im väterlichen Geschäft abgeschlossen. Johann Georg Wilhelm hatte am 8. Juli 1821 das Licht der Welt erblickt. Er drückte noch die Schulbank und sollte ebenfalls Buchhändler werden.²

Katharina Magdalena Beck musste die Leitung des Unternehmens in die Hand nehmen. Die 54-Jährige hatte 18 Jahre an der Seite ihres Mannes gestanden und kannte sich im Buchhandel aus.³ Sie gehörte zu jenen Verlegerinnen, die durch den Tod ihres Ehegatten in die leitende Funktion aufrückten oder, wie es die nur wenig ältere Leipziger Verlegerin Friederike Helene Unger formulierte: die «vollends zur Kaufmannsfrau verdorben» wurden. Von den 1356 Buchhandlungen, die das «Adressbuch des deutschen Buchhandels» 1840 verzeichnet, waren 64, mithin 5 Prozent im Besitz von Frauen. Diese handelten als Witwen und galten, wie Volker Titel bemerkt, als «Vermittlerinnen zwischen den Generationen».⁴ Katharina Magdalena Beck führte denn auch die Geschäfte unter dem Namen ihres verstorbenen Mannes weiter oder verwendete die neutrale Bezeichnung «C.H.Beck'sche Buchhandlung». Es fehlen Quellen, um Selbstwahrnehmung und Rollenverständnis der Verlegerin sicher rekonstruieren zu können. Musste sie, wie Friederike Helene Unger 1805 an Friedrich Nicolai schrieb, «zu einem Mann werden»?⁵ Bei den «Geschäftsfreunden» jedenfalls stand sie in hohem Ansehen, und das Unternehmen leitete sie selbstbewusst und engagiert. Die energische Mutter trug zugleich dafür Sorge, dass der älteste Sohn, den es nach dem Besuch des Melanchthon-Gymna-

siums in Nürnberg zu einem Universitätsstudium drängte, stattdessen in die Fußstapfen des Vaters trat. Carl Beck erlernte den Beruf des Buchhändlers und Verlegers von der Pike auf, verbrachte zwei Jahre in der Metzler'schen Buchhandlung in Stuttgart, in der Pustet'schen Buchhandlung in Passau und in der Universitätsbuchhandlung Friedrich Beck in Wien. Neunzehn Jahre alt, kehrte er in das heimatliche Nördlingen zurück, «um seiner Mutter im Geschäft zur Seite zu stehen». Aus einer Wendung seines Sohnes Oskar Beck wird deutlich, wer in dem Unternehmen das Sagen hatte: Erst als fast 30-Jähriger konnte er am 1. Januar 1846 die Firma mehr oder weniger selbständig führen, zumindest soll er dann nicht länger «durch pietätvolle Rücksichten gegen die Mutter» gehemmt gewesen sein.⁶ Die Familienchronik ist ebenso wie die Verlagsgeschichtsschreibung auf die Leistungen der Männer fokussiert. Tatsächlich behauptete die Verlegerin wohl bis zu ihrem Tod 1848 «ihren angestammten festen Platz im Kontor» und griff «bei allen wichtigen Dingen selbst» ein.⁷ Dem Börsenverein der Deutschen Buchhändler, dem sie sofort nach dem Tod ihres Mannes 1834 beigetreten war, blieb sie auch über die Geschäftsübergabe hinaus verbunden, die letzten beiden Jahre als «Mitglied ohne Firma». Sie war eine von 49 Frauen, die dem Verein von 1825 bis 1852 angehörten.⁸

Katharina Magdalena Beck schuf kein neues Unternehmen, aber sie bewahrte das Ererbte durch ihre Unternehmenspolitik für künftige Generationen.



Die Verlegerin Katharina Magdalena Beck

Im Gegensatz etwa zu Friederike Helene Unger, deren Firma im Juli 1811 bankrott ging, war sie eine erfolgreiche Prinzipalin in schwieriger Zeit. Sie führte einen regional orientierten Verlag und stand an der Spitze einer von etwa 850 Buchhandlungen, die es damals in etwa 250 Orten in Deutschland, England und der Schweiz gab.⁹ In der «literarischen Gründerzeit» des Biedermeier¹⁰ galt es, Lesegeschmack und Kaufverhalten des Publikums zu analysieren, um innovative Werke zu lancieren, effiziente Vertriebsformen zu kennen, um die Marktposition behaupten zu können, die technischen Neuerungen des Buchdrucks zu beobachten, um konkurrenzfähig zu bleiben, die anhaltenden Diskussionen um das Urheberrecht zu ver-

folgen, um die Interessen der Autoren wahrzunehmen, die Zensurbestimmungen der obrigkeitlichen Behörden im Auge zu behalten, um die Gefahr der Disziplinierung zu minimieren, und die Kontakte zu dem sich herausbildenden Verbandswesen zu pflegen, um verlegerische Interessen auf regionaler und nationaler Ebene durchzusetzen.¹¹

Friedrich Christoph Perthes orakelte im Todesjahr von Carl Heinrich Beck über den Niedergang des deutschen Buchhandels, der bisher, wie im Eröffnungsartikel des «Börsenblatts» Nr. 1 vom 3. Januar 1834 zu lesen war, «der Träger deutscher Wissenschaftlichkeit, Gründlichkeit und Gediegenheit» gewesen sei, jetzt aber durch billige Journale ruiniert werde.¹² Wissenschaft statt Pfennigmagazine hieß die Devise. Doch diese kulturelitäre Haltung musste man sich erst einmal leisten können! In Nördlingen verfügte Katharina Magdalena Beck nicht im entferntesten über die Ressourcen, die Perthes, einer der berühmtesten Verleger der Goethezeit, sein Eigen nennen konnte, der gerade in Gotha ein neues Unternehmen aufgebaut hatte. Frau Beck baute hingegen die örtliche Leihbibliothek aus. Dort lasen Bürger und Handwerker, Dienstboten und Angestellte, Greise und Jugendliche, Männer und Frauen. Solche Einrichtungen, die Bücher verliehen, waren von grundlegender Bedeutung für den Buchhandel, der noch keinen Massenmarkt bediente. Nach wie vor galt in Deutschland, dass Bücher eine Luxusware waren. Also trieben kleine Auflagen die Preise für wissenschaftliche und belletristische Werke, aber auch für Zeitschriften in die Höhe, was wiederum die meisten Leserinnen und Leser davon abhielt, sich regelmäßig Bücher zu kaufen. Man ging in die Leihbibliothek und befriedigte dort seine Leselust. Pointiert formuliert: In den frühindustrialisierten Städten dienten solche Einrichtungen ebenso wie in agrarisch geprägten Gebieten der Demokratisierung des Lesekonsums. Ob im katholischen oder im protestantischen Milieu: Diese Institutionen waren bis weit in das 19. Jahrhundert hinein die mächtigsten Literaturagenten, die auch ein Gutteil der literarischen Produktion finanzierten.¹³

1837 umfasste die Lesebibliothek in Nördlingen 2600 Bände, darunter – wie es in einer zeitgenössischen Anzeige hieß – Bücher großer Autoren von Shakespeare bis Goethe, die «gediegensten deutschen Zeitschriften und Journale», aber auch Unterhaltungsliteratur, Reiseberichte und Jugendschriften. 1839 standen 3500 Bände zur Ausleihe, die durch zwei Kataloge erschlossen wurden, und zwei Jahre später war ihre Zahl auf 3900 gestiegen.¹⁴ Auch diese Institution spiegelt den deutschlandweiten Trend der Restaurationszeit: War das Angebot der Leihbibliotheken in der Spätaufklärung noch enzyklopädisch ausgerichtet gewesen, präferierte

man jetzt Belletristik und Unterhaltungsliteratur, an der sich die Zensurbehörde nicht störte. «Hiesige und Auswärtige» wurden «zur Teilnahme» an dem «Leseinstitut» eingeladen, das die Bücher, die zu «billigen Lesebedingungen» zu haben waren, in Katalogen auflistete; zugleich versicherten die Becks, dass man «Schriften, die Unnatürliches und Überspanntes in Verbindung mit dem Unmoralischen zu ihrem Inhalte haben, stets ausschließen» werde.¹⁵ In einer «Musikalischen Leihanstalt» bot C.H.Beck Bücher und auch Noten zum Ausleihen an; mit der Steigerung musikalischer Kenntnisse und Fertigkeiten im bürgerlichen Milieu fand ein solches Angebot auch in der Provinz ein dankbares Publikum. Ein belletristischer Lesezirkel konnte Anfang der 1840er Jahre gegründet werden, der sich auf unterhaltende Literatur, auf Romane, Erzählungen und Novellen spezialisierte. Ein «Taschenbuch-Cyclus» verbreitete allgemeinverständliche Beiträge und verschiedene literarische wie nichtliterarische Texte unter interessierten Lesern und vor allem Leserinnen; zwischen 1842 und 1849 gab ein Gerichtsarzt aus dem unterfränkischen Marktsteft ein vierbändiges «Taschenbuch der neuesten ärztlichen Erfahrungen aus allen Zweigen der Arzneiwissenschaft» heraus, das alphabetisch medizinische Lemmata enthielt: von «Abscessus mammarum» über «Gonorrhoea», «Hydrocephalus acutus» und «Psellismus» bis «Vertrocknung der Nabelschnur».¹⁶ In dem bereits 1832 eingerichteten «Journalistikum» standen erst gut zwanzig, dann über dreißig verschiedene «Journale aus allen Fächern der Wissenschaften» zur Auswahl; der Preis für vier Journale jährlich betrug 4 Gulden 8 Kreuzer, für zehn 9 Gulden 36 Kreuzer.¹⁷ Zusätzliche Zeitschriften wurden auf Anfrage abonniert, wenn sich genügend Interessenten fanden. So wurde die «Lesewut» in Nördlingen durchaus auch aus wirtschaftlichen Gründen von der Verlagsbuchhandlung befördert; denn die Nördlinger Leihbibliothek wollte durch den Aufbau einer Kundenbindung auch die gefährliche Konkurrenz des «fliegenden» Buchhandels bannen. Konversationslexika etwa sollten nicht an der Haustür, sondern in der C.H.Beck'schen Buchhandlung subskribiert werden. Eifrig bewarb man im «Nördlinger Intelligenzblatt» die im eigenen Verlag veröffentlichten Bücher und verwies auf das reiche Sortiment, in dem sich auch Produkte auswärtiger Verlage fanden.¹⁸

Doch die Konkurrenz des Kolportagebuchhandels war hart. Fahrende Händler boten in Nördlingen und Umgebung Titel zur Subskription an. Am 18. September 1838 schaltete C.H.Beck daher eine Anzeige im «Intelligenzblatt», in der zu lesen war, dass sich in neuerer Zeit «zum Nachteile eines bestehenden Etablissements die Zahl von Reisenden oder Colporteurs»

vermehrt habe, «welche auf einzelne literarische oder artistische Unternehmungen Subscription oder Bestellung annehmen, auf eine früher nicht gekannte Weise». Was setzte die Nördlinger Buchhandlung dagegen? Man sei imstande, «jedes auf diesem Wege zum Ankaufe angebotene Werk oder Kunstblatt, wo nicht billiger, mindestens unter ganz gleichen Bedingungen zu verschaffen». Zugleich machte man darauf aufmerksam, «dass beim Bezüge von auswärts in der Regel noch besondere Auslagen für Porto etc., nicht selten auch durch Irrungen hervorgerufene, nicht erwartete Unannehmlichkeiten stattfinden». Beck wollte die Kolporteure vom örtlichen Buchhandel fernhalten. Ob seiner Strategie Erfolg beschieden war, ist zweifelhaft. Wirtschaftlich gefährlich waren auch die Büchervereine, die aufklärerische und pädagogische Intentionen mit konfessionellen und politischen Zielen verbanden, um den Teilen der Bevölkerung, die sich aus finanziellen Gründen keine Bücher beschaffen konnten, die Lektüre zu ermöglichen. Im großen Stil wurden Druckwerke verschenkt. Der Katholische Bücherverein, der Anfang März 1830 gegründet worden war und die Unterstützung des bayerischen Königs Ludwig I. besaß, kontrollierte rasch den Handel mit Erbauungsschriften. Die Buchhandlungen sahen sich bedrängt und baten den Monarchen, «dass der katholische Bücherverein als Buchhandlungsinstitut aufgehoben oder wenigstens auf der Gratis-Abgabe von Büchern an seine Mitglieder beschränkt werde». Unterzeichnet hatten diese Petition 52 bayerische Buchhändler, darunter auch C.H.Beck.¹⁹

Umso wichtiger war es, dass Katharina Magdalena Beck ein feines Gespür für die Entwicklungen des literarischen Marktes zeigte und probe-weise neue Druckwerke anbot. Seit 1. Januar 1831 erschien das «Sonntagsblatt», «eine ascetische Zeitschrift», die das neulutherische Publikum erreichen sollte. Für einen Gulden und zwölf Kreuzer erfuhr man wöchentlich auf einem halben Bogen «Altes und Neues, biblische Betrachtungen, Andachten, Gebete, Lieder, erhabene Züge des Glaubens aus dem Leben einzelner Menschen, besondere Beweise der göttlichen Gnade».²⁰ Das Blatt, das uns im Folgenden noch näher beschäftigen wird, machte die protestantische Presse in Nördlingen heimisch. Damals entfaltete sich jedoch nicht nur die evangelische Publizistik. Die Moralischen Wochenschriften, aber auch die Ratgeberliteratur wurden sukzessive ersetzt durch Zeitungen, die sich an ein ebenfalls breites, keineswegs nur bürgerliches Publikum wandten und gerade auch Frauen aus allen Schichten der Bevölkerung ansprachen. Das berühmteste und beliebteste dieser Familienblätter war «Die Gartenlaube», die seit 1853 im Verlag Ernst Keil in Leipzig erschien und

von der bereits Anfang der 1860er Jahre mehr als 100 000 Exemplare in der Woche gedruckt wurden. Nachgerade ein Vorläufer dieser vielgelesenen Zeitschrift war «Der Hausfreund», den C.H.Beck zwischen 1838 und 1841 in Nördlingen verlegte, eine «gemeinnützige und unterhaltende Wochenschrift», die bis nach Aalen, Dillingen, Donauwörth und Ellwangen vertrieben wurde. Das Unterhaltungsmedium erschien jeweils am Sonnabend, kostete anfangs im Halbjahresabonnement 45 Kreuzer; der Preis stieg aber bald auf über einen Gulden, doch konnte man es verbilligt zusammen mit dem «Nördlinger Intelligenzblatt» beziehen. Ausdrücklich suchte der Verlag Leser unter «den Mindervermögenden» und in «der kleinsten Dorfgemeinde».²¹ Vertrieben wurde es, durchaus zeitüblich, über die Postämter. Ein fünfter und sechster Jahrgang erschien unter dem leicht geänderten Titel «Der Deutsche Hausfreund» in Augsburg bei J. G. Geiger, der «den Verlag dieses Blattes von der C.H.Beck'schen Buchhandlung in Nördlingen übernommen» hatte.²² In rumpeligen Versen wurde seine Bestimmung verkündet: «Dem Deutschen Hausfreund, gönne ihm von Allen / In dem bescheidenen, anspruchslosen Wallen / Den Willkommensruf: – Freund jedem Haus zu sein! – / Nehmt gerne seiner Unterhaltung Gaben, Winkt ihm und spricht: «wir wollen ihn schon haben!» – / Euch freundlich unterhaltend tritt er ein.»²³

Unter der Rubrik «Unterhaltungen im Familienkreis» wurden schon in dem bei C.H.Beck verlegten «Hausfreund» «gefällige Erzählungen» geliefert, die der Belehrung, Erbauung und Unterhaltung dienten, aber auch «Reisemitteilungen, naturwissenschaftliche Notizen, gemeinnützige Abhandlungen, Biographien, treffende Lebensregeln und Gedichte».²⁴ Sie wurden ergänzt durch «haus- und landwirtschaftliche und gewerbliche Mitteilungen», die «die wichtigsten Entdeckungen im Gebiete der Haus- und Landwirtschaft, der Gewerbekunde und der Industrie» boten. Die «Brieftasche des Hausfreundes» enthielt anfangs politische Nachrichten aus Deutschland und der Welt, beschränkte sich bald jedoch auf Anekdoten, Rätsel und Charaden. Im «Allgemeinen Anzeiger» fanden sich öffentliche Bekanntmachungen und – für eine «Einrückgebühr» von drei Kreuzern – Privatanzeigen sowie Hinweise auf Werke, die in der C.H. Beck'schen Buchhandlung zu kaufen oder in der Leihbibliothek auszuleihen waren.²⁵ Konsequente Leserorientierung sollte dieses neue Format zum Erfolg führen. Die Familienzeitung popularisierte Wissen, verschrieb sich der Aufklärung auf naturwissenschaftlichem Gebiet, förderte die Familie und den bürgerlichen Gemeinsinn und propagierte patriotische Gefühle. Allerdings nahm man nicht die Kirchturmperspektive ein, sondern holte die

weite Welt in die Stuben der schwäbischen Kleinstadt: Nachrichten aus fernen Ländern waren beliebt. Angesichts der allgegenwärtigen Zensur war man allerdings vorsichtig, politische Aussagen zu machen oder gar nationalliberale Positionen zu vertreten.²⁶ Doch das Blatt, das auswärts auf größeres Interesse gestoßen sein soll als in Nördlingen und dann auch an einen Augsburger Verleger abgegeben wurde, war von Anfang an auf eine «nicht unbedeutende Zubeuße» durch den Verlag angewiesen.²⁷ 1843 war deshalb Schluss mit diesem Experiment.

Da Katharina Magdalena Beck zwölf Jahre lang den Verlag mit Augenmaß und Sachverstand steuerte, reichten die von ihr erwirtschafteten Mittel sogar aus, um Lehrlinge «zur Erlernung der Buchdruckerei» einzustellen.²⁸ Anfang des Jahres 1846 übergab sie ihrem ältesten Sohn Carl ein solides Unternehmen. Während es zu dieser Zeit etwa in Augsburg bei einer Einwohnerzahl von 38 000 mehr als 60 Verleger, Buchhändler und Buchdrucker gab, brauchte die Familie Beck in der Kleinstadt, die ein Sechstel der Bevölkerung Augsburgs hatte, keine Konkurrenz zu fürchten.²⁹ Für den Vertrieb der Druckerzeugnisse war es von Bedeutung, dass die Stadt 1849 an die Bahnlinie Donauwörth–Oettingen–Nürnberg angeschlossen wurde.³⁰ Die Kundschaft blieb nicht länger auf Nördlingen und seine nähere Umgebung beschränkt, sondern stammte inzwischen aus ganz Deutschland.³¹

Kaum zum Prinzipal aufgestiegen, ging Carl Beck in der Verwandtschaft auf Brautschau. Zu den Geschwistern seiner Mutter zählten Johann Georg Heinzelmann d.J. (1782–1869) und Christoph Friedrich Heinzelmann (1786–1847). Der jüngere der beiden Brüder sollte später seine Heimatstadt Kaufbeuren am Aufschwung der Baumwollindustrie teilhaben lassen und als Abgeordneter in der bayerischen Ständeversammlung liberale Positionen vertreten, eine fortschrittliche Reform der Zollgesetze einfordern und die Staatsausgaben für die Hofhaltung des bayerischen Königs als zu hoch kritisieren.³² Sein älterer Bruder Johann Georg heiratete am 1. Mai 1809 Anna Susette Katharina Wöhrle von Wöhrburg (1790–1882). Aus der Ehe gingen insgesamt zwölf Kinder hervor. Die vier Söhne waren seit 1845 in dem Eisenwerk Chisnowoda in Oberungarn tätig, das der Familie gehörte. Die Tochter Babette Lucie Eugenie, die am 19. Juni 1825 zur Welt gekommen war, heiratete am 16. Juli 1846 ihren Cousin Carl Beck.³³ Das Paar hatte drei Kinder, zwei Söhne, Carl (6. Dezember 1847–24. Februar 1922) und Oskar (18. November 1850–22. Januar 1924), und eine Tochter, Klara (3. Juni 1849–11. Februar 1918), die später den Nördlinger Lehrer und Bibliothekar Ludwig Müller (26. Februar 1831–18. September 1910)

heiratete, der nach dem Deutsch-Französischen Krieg von 1871/72 an der neu gegründeten Universitäts- und Landesbibliothek in Straßburg beschäftigt war.³⁴

Carl Beck

Carl Beck setzte auf Kontinuität. Er verwendete in der Öffentlichkeit, wie schon seine Mutter, oft das Kürzel C.H.Beck, das einerseits auf seinen zweiten Vornamen «Heinrich» verwies, andererseits aber auch die ungebrochene Tradition des Verlags symbolisierte. Mutter und Sohn rekrutierten gleichermaßen erfolgreich neue Autoren. Zu ihnen zählten die neu-lutherischen Theologen Johann Christian Konrad Hofmann, Wilhelm Löhe und Friedrich Bauer. Bewährtes wurde fortgeführt, so auch die Nördlinger Zeitung. Hier änderte sich mehrfach der Titel. 1805 hatte man das «Nördlingische Wochenblatt» in «Nördlingisches Intelligenz- und Wochenblatt» umbenannt. Seit Mai 1815 hieß die Zeitung «Intelligenzblatt der Königlich Bayerischen Stadt Nördlingen». 1842 änderte man abermals den Namen in «Wochenblatt der Stadt Nördlingen», und seit 1849 erschien die Zeitung unter dem Titel «Nördlinger Wochenblatt, zugleich Amts- und Anzeigeblatt für die Gerichtsbezirke Nördlingen, Wallerstein, Harburg, Bissingen und Mönchsroth».

Die protestantische Verlegerfamilie bewies konfessionelle Offenheit. Antikatholische Ressentiments lagen ihr fern. In Nördlingen war wie in anderen schwäbischen Städten zwar das Konfessionsbewusstsein ausgeprägt, da die Protestanten in unmittelbarer Nachbarschaft zu den katholischen Gläubigen lebten und über eine effiziente kirchliche Infrastruktur verfügten;³⁵ doch um die Monopolstellung des Unternehmens in der Kleinstadt zu verteidigen, wurden katholische Bücher sowohl verlegt als auch beworben. Für katholische Titel wurden in der Nördlinger Zeitung Anzeigen geschaltet, und der Eichstätter Geistliche Rat Raymund Schlecht veröffentlichte zwischen 1848 und 1854 in vier Bänden eine «Auswahl deutscher Kirchengesänge alter und neuer Zeit, zum Gebrauch in Schullehrer-Seminarien sowie für Lehrer und Freunde des deutschen Kirchen- gesanges».

Carl Beck konnte das Sortimentsgeschäft ausbauen. Er dürfte auch Bücher «zur gefälligen Ansicht» verschickt haben, um potentielle Käufer aus dem finanzkräftigen Wirtschaftsbürgertum zu gewinnen.³⁶ Zusätzliche Einnahmen generierten das Antiquariat, das sich durch seine theologi-

schen, insbesondere patristischen *Rarissima* aus den Bibliotheken der umliegenden Klöster allmählich sogar einen internationalen Ruf erwarb,³⁷ sowie die Druckerei und die lithographische Anstalt, die mit Hilfe moderner Technik Bilderbögen und Ansichten von Nördlingen herstellte. Zudem besaß man ab 1843 eine schnell arbeitende Liniermaschine, die es möglich machte, «Schul- und Handlungsconto-Papier zu sehr billigen Preisen zu liefern».³⁸

Auch Carl Beck ergänzte das Programm. Fachzeitschriften waren im Kommen, die neue Erkenntnisse der Wissenschaften und der Technik vermittelten und private wie kommerzielle Leser ansprachen.³⁹ Für dieses Geschäft musste man Mut zum Risiko oder das richtige Gespür für den Markt haben. Ein höchst erfolgreiches Organ erschien dank Carl Becks Initiative in Nördlingen: 1845 begründete er die «Bienenzeitung», die vier Jahrzehnte lang «das angesehenste Fachblatt auf diesem Gebiet in Deutschland, Österreich und der Schweiz war». Darin publizierte die Elite der deutschsprachigen Apistik, darunter der schlesische Priester Johann Dzierzon, der bahnbrechende Untersuchungen zur Bienenzucht vorlegte und zum Missfallen der Kirchenbehörde die Parthenogenese der Drohnen nachwies.⁴⁰ Monatlich erschien ein Bogen der Zeitschrift, die die Bienenzucht zur «Poesie der Landwirtschaft» erhob und deren Ziel es war, «Liebe zu den Bienen zu erwecken und zu erhalten, sowie Kenntnisse ihrer zweckmäßigen Behandlung zu verbreiten».⁴¹



Der Verleger Carl Beck

Wirtschaftlich war die Lage stabil – anders als das politische Umfeld. Im Juli 1830 hatten in Paris die Barrikaden gebrannt, und zwei Jahre später traf sich die bürgerliche Opposition auf dem Hambacher Schloss, um gegen die restaurative Politik des Deutschen Bundes Stimmung zu machen. Auch in Nördlingen wurden die liberalen und nationalen Stimmen lauter, die ein in Freiheit geeintes deutsches Vaterland forderten. Im «Nördlinger Intelligenzblatt» wurde mit markigen Worten das Werk eines süddeutschen Liberalen über die Julirevolution angekündigt: Ein neuer Abschnitt der Weltgeschichte beginne. «Die Folgen der Tage vom 27., 28. und 29. Juli sind unermesslich. Sie haben, wie mit einem Zauberschlage, Europas

politische Gestalt umgewandelt. Eine große Zukunft liegt vor uns.»⁴² 1831 warb man für einen «Aufruf an Bayerns Volk und Presse», der «in klarer Sprache, mit großer Ruhe, Umsicht und Sachkenntnis und mit echter Vaterlandsliebe» über die Freiheit der Presse handelte.⁴³ Die liberale Bewegung fasste Fuß in Nördlingen, und C.H.Beck versorgte sie mit einschlägigem Lesestoff. 1845 fackelte die Polizei dann nicht lange und verhaftete zehn Nördlinger Bürger, die in einer Gaststube zusammengekommen waren, «wegen Haltens verbotener Druckschriften und unerlaubter Bildung eines Lesevereins». Die inkriminierten Werke hatten sie in der C.H. Beck'schen Buchhandlung gekauft.⁴⁴

Der Unmut in der Bevölkerung wuchs. Aufstände flackerten auf. Am 6. März 1848 stellte der bayerische König in einer Proklamation die Einberufung eines Reformlandtags in Aussicht, um die Ruhe wiederherzustellen. Unter den in der Folge beschlossenen Gesetzen befand sich ein Edikt über die Freiheit der Presse und des Buchhandels, das am 4. Juni 1848 die Zensur im Königreich Bayern aufhob. Die liberalen Verleger und ihre liberalen Autoren ergriffen die Chance sofort, wie sich auch in Nördlingen zeigte. Carl Beck saß im Magistrat der Stadt, galt als ein «bekannt liberaler Mann»⁴⁵ und war seit Frühjahr 1848 Mitglied des Volksvereins Nördlingen, der radikal-demokratische Positionen vertrat, großdeutsch gesinnt war und mit dem «Volksfreund aus dem Ries» eine eigene Zeitung gründete, die zunächst von C.H.Beck gedruckt und – in Verbindung mit dem Lehrer Ludwig Lang – von Ferdinand Röhrig herausgegeben wurde, der im Verlag beschäftigt war. Carl Beck war in dem Verein ein einflussreicher Repräsentant des gemäßigten Flügels.⁴⁶

Dass 1848 auch eine Medienrevolution stattfand, zeigt sich an den Pressezeugnissen der Stadt Nördlingen, die von C.H.Beck verlegt wurden. Das traditionelle «Wochenblatt» änderte zum 1. Januar 1849 sein Gesicht. Es erschien jetzt zweimal wöchentlich in größerem Format und zweispalstig gesetzt. Unter der Rubrik «Tagesgeschichte» erfuhren die Leser aktuelle Zeitungsnachrichten, und unter dem Stichwort «Sprechsaal» erschienen kurze Mitteilungen «von lokalem oder allgemeinem Interesse», «Forderungen der Zeit» und «Erörterungen missbräuchlicher Zustände». Der «Volksfreund» wiederum war ausdrücklich als «eine wöchentliche politische Umschau» konzipiert, die neben Belehrung und Kurzweil «populär gehaltene Erörterungen über die Tagesfragen im Sinne des gemäßigten Fortschritts» bot. Während das «Wochenblatt» im Jahresabonnement einen Gulden 36 Kreuzer kostete, war der «Volksfreund» halbjährlich für 27 Kreuzer zu beziehen.⁴⁷ Die weitgehende Mobilisierung der Bürger wäre in der

Kleinstadt ohne diese Organe nicht möglich gewesen. Politik machte man auch seinerzeit bereits über die Presse, und diese wurde jetzt massenweise gelesen. Die Revolution war stets eine Hochzeit der Zeitungen – nicht anders in Nördlingen!⁴⁸

Die Diskussionen wurden aber nicht nur in den Presseorganen geführt. In Flugschriften und Traktaten, die im Verlag C.H.Beck erschienen, äußerte man sich zur Tagespolitik. Ludwig Fürst zu Oettingen-Wallerstein, Exminister und bayerischer Reichsrat, nutzte die Medien, um seine politische Neuorientierung zu inszenieren. Der einstige konservative Standespolitiker machte mit Hilfe der Verlagsbuchhandlung Wahlkampf, um in den Landtag einziehen zu können. In 10 000 Exemplaren vertrieb er 1848 eine Broschüre, die diejenigen seiner Mitbürger im Ries erreichen wollte, «welche sich gewöhnlich nicht viel mit Staatsgeschäften abgeben». Sie versuchte er von der Notwendigkeit einer konstitutionellen Monarchie zu überzeugen. Vor den Landtagswahlen des Folgejahrs fragte der Fürst seine «Mitbürger»: «Wie steht es nun mit der deutschen Sache und was soll insbesondere der Bürger und Landmann wünschen?» Konsequenter verteidigte er Grundrechte und Reichsverfassung, warnte vor der kommenden Reaktion und forderte die Beseitigung zweier Institutionen, die Deutschlands Zukunft in Einheit und Freiheit schadeten: das gesellschaftliche Klassensystem und «das Beamten-Regiment», das «gleich einer Eiskruste» zwischen «Fürsten und Volke» lagere. Schließlich gab der «Fürst Proletarier» zwei Reden über die Deutsche Frage heraus, die er am 3. und 6. November 1849 in der Kammer der Abgeordneten gehalten hatte, wo er als Gallionsfigur der Linken auftrat.⁴⁹

Der überzeugte Liberale Karl Brater

Für das liberale Profil des Verlags war Karl Brater von entscheidender Bedeutung, den Carl Beck aus der gemeinsamen Schulzeit in Nürnberg kannte. Der Einserjurist aus dem fränkischen Ansbach gab 1848 seine Tätigkeit in der Gesetzgebungskommission des bayerischen Justizministeriums auf, um zunächst als Redakteur der «Augsburgischen Abendzeitung» und dann als Bürgermeister von Nördlingen seine liberalen Positionen zu vertreten. Beide fochten für die Einheit Deutschlands, die Gleichheit aller Bürger, die konstitutionellen Rechte der Parlamente, die Implementierung einer modernen Bürokratie und die Liberalisierung des Rechtswesens. Als der preußische König im März 1849 die ihm von der Frankfurter Nationalver-

sammlung angetragene Kaiserwürde ablehnte, kämpfte Brater im Verein mit Beck für die in der Paulskirche verabschiedeten Grundrechte des deutschen Volkes und für die Reichsverfassung. Natürlich wurden «Die Grundrechte des deutschen Volkes» auch bei C.H.Beck verlegt. Als der Pfälzische Aufstand im Mai das Königreich Bayern erschütterte, agitierte Brater für eine «Monstredeputation» der fränkischen und schwäbischen Kommunen, die in München die Anerkennung der Frankfurter Verfassung durchsetzen wollte. Die Truppen des bayerischen Königs setzten den hochfliegenden Plänen rasch ein Ende. Carl Beck kündigte im Mai den Druck des «Volksfreundes», «weil er ihm schon längere Zeit geschäftliche Unannehmlichkeiten bereitet hatte und zuletzt von zahlreichen Geistlichen im Falle der Weiterführung mit der Kündigung des Geschäftsverkehrs bedroht wurde».⁵⁰ Der liberale Unternehmer wurde offenbar bedrängt. Im Sommer 1849 ließ er sich vom Volksverein nicht mehr für die Wahlmännerliste aufstellen, die die Landtagsabgeordneten wählten; allerdings war seine Popularität so groß, dass er dennoch auf der Liste landete. Am Ende war Carl Beck der Ersatzmann für den Landtag!⁵¹

Die vollständige Erfüllung der Zusagen, die der König in seiner Märzproklamation gemacht hatte, rückte in weite Ferne. Nun brach die Zeit der Reaktion an. Das «Gesetz zum Schutz gegen den Missbrauch der Presse» vom 17. März 1850 nahm Verleger und Journalisten wieder an die Leine. Die präventive Zensur wurde aufgegeben; stattdessen vertraute man auf das Strafrecht, das eine repressive Justiz gegen die Presse einzusetzen wusste. Karl Brater geriet rasch mit der Obrigkeit in Konflikt und wurde Anfang 1851 zum Rücktritt von seinem Bürgermeisteramt gezwungen. Carl Beck bot ihm die Hand – und die Möglichkeit, mit den «Blättern für administrative Praxis» ein bescheidenes Auskommen zu finden.⁵² Er hatte bereits zuvor seine «Bemerkungen über den Entwurf einer neuen Gemeindeordnung für das Königreich Bayern» im Verlag seines politischen Weggefährten veröffentlicht.

Diese staatswissenschaftliche und verwaltungsrechtliche Zeitschrift «Blätter für administrative Praxis» war die erste auf ihrem Gebiet, «nicht nur in Bayern, sondern in ganz Deutschland».⁵³ Hatte C.H.Beck in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts durch das «Verzeichnis der sämtlichen Hausbesitzer und Einwohner der Königlich Bayerischen Stadt Nördlingen» nur ein sehr überschaubares Publikum erreicht,⁵⁴ so hatte man mit den «Blättern für administrative Praxis» ein Periodikum im Programm, das die Professionalisierung der bayerischen Verwaltung begleitete und an der Entstehung des modernen bayerischen Staates mitwirkte. Karl Brater, der

überzeugte Liberale, machte bereits in seinem Einführungsaufsatz Front gegen die «Unwissenschaftlichkeit der Verwaltungspraxis» und setzte der Willkür der Obrigkeit durch wissenschaftliche Reflexion und Demonstration Grenzen. Selbstverwaltung und Gleichberechtigung waren die Leitbegriffe des liberalen Bürgertums gegen die traditionelle Vorherrschaft der Fürsten und der ihnen loyalen Bürokratie.⁵⁵

Brater blieb C.H.Beck verbunden. 1852 gab er die «Verfassungsurkunde des Königreichs Bayern» in erster Auflage heraus und verlegte im März und April 1857 die «Fliegenden Blätter aus Bayern», in denen er die «Münchener Professoren-Berufungen und die Ultramontanen», «Besoldungsnot und Verwaltungsreform» und «Deutschland und Dänemark» behandelte. In den Flugschriften polemisierte er als «bayerischer Protestant» gegen eine konfessionell konditionierte Hochschulpolitik, ironisierte die gegen «norddeutsche Gäste» gerichtete Xenophobie bayerischer Katholiken und agitierte für die Berufung der «Besten», redete dann einer am preußischen Vorbild orientierten Verwaltungsreform das Wort und warnte vor «Ultramontanismus, Junkertum, Radikalismus», die gleichermaßen den «Sturz der Bureaukratie» ersehnten, «um an ihre Stelle zu treten und zuletzt im eigenen Sinne das überwundene System wieder aufzubauen», und machte sich schließlich zum süddeutschen Fürsprecher der nationalen Sache, d. h. der «Unabhängigkeit und Selbständigkeit der Herzogtümer» Schleswig und Holstein in Deutschlands Norden.⁵⁶

Energisch vertrat Brater seit Ende der 1850er Jahre einen kleindeutsch orientierten Liberalismus in Bayern. Doch zu diesem Zeitpunkt war Carl Beck schon lange tot: Am 7. Dezember 1852 war der Verleger mit gerade einmal 35 Jahren gestorben. Anfang November hatte der Ratsherr trotz geschwächter Gesundheit den neunzig Meter hohen Turm der Nördlinger St. Georgskirche bestiegen, um persönlich den Schaden am Dach in Augenschein zu nehmen, den ein Blitzschlag verursacht hatte. Offenbar hatte er seine Kräfte überschätzt. Fünf Wochen später war er tot.⁵⁷ Karl Brater rief dem Freund nach: «Die Stadt hat an ihm ihren besten Bürger verloren; an Einsicht, Bildung, Geschäftkenntnis, Gemeinsinn war keiner mit ihm zu vergleichen.»⁵⁸

Carl Beck hatte seine Mutter nur um viereinhalb Jahre überlebt: Katharina Magdalena Beck war am 31. März 1848 im achtundsechzigsten Jahr ihres Lebens abberufen worden.⁵⁹ Carl Becks Kinder waren zwischen zwei und fünf Jahre alt. Wieder lag das Schicksal des Verlags in den Händen einer Frau – der Verlegerwitwe Eugenie Beck.

